

# Peter Ochs : observations sur la Suisse

Autor(en): **Schlumberger-Vischer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **20 (1922)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113255>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Peter Ochs.**  
**Observations sur la Suisse.**

Herausgegeben von

E. Schlumberger-Vischer.

---

Volle acht Jahre verflossen vom Beginn der Revolution in Frankreich bis zur politischen Umgestaltung der Schweiz. Man würde jedoch irren, wollte man annehmen, die im Frühsommer 1789 in Paris ausgebrochene Bewegung hätte sich nicht sofort auch in der Schweiz fühlbar gemacht. Ereignisse, wie der Schwur im Versailler Ballspielhause, die stolzen Worte Mirabeau's an Ludwigs XVI. Abgesandten in der Séance royale vom 23. Juni, vollends der Sturm auf die Bastille und die Erklärung der Menschenrechte in der Nacht vom 4. zum 5. August mußten bei den Jahrhunderte alten engen Beziehungen zwischen Frankreich und den eidgenössischen Ständen hier ihren Widerhall finden. So wurden denn noch im Jahre 1789 Stimmen laut, die einschneidende Reformen im schweizerischen Staatswesen verlangten. Solche zu gewähren, daran dachten die herrschenden Klassen allerdings nicht. In diesem Widerstande wurden sie vielfach bestärkt durch die seit dem Sommer 1789 immer zahlreicher eintreffenden französischen Emigranten, sozusagen ausschließlich Angehörige des Klerus und der Noblesse. Andererseits erschienen aber auch Emissäre der Revolution und unternahmen es, für deren Sache energische Propaganda zu machen. Nicht ohne Erfolg. Namentlich in den welschen Untertanenländern — im untern Wallis und in der Waadt — und in den Grenzkantonen, vorab in Basel, gelang es ihnen Fuß zu fassen. Hier in Basel verfolgte man seit den Wahlen zu den Etats-Généraux die Ereignisse jenseits der französischen Grenze mit gespanntester Aufmerksamkeit. Gegner und Anhänger der Revolution standen sich schroff gegenüber;

während diese eine zeitlang verhältnismäßig zahlreich gewesen waren, hatten sich ihre Reihen seit dem Massacre der Schweizergarden am 10. August und seit den Septembermorden etwas gelichtet. Freilich zählten noch immer eine ganze Anzahl bedeutender Persönlichkeiten zu ihnen. Unter diesen ragte besonders und je länger je mehr hervor der Stadtschreiber Peter Ochs. Geboren in Nantes, aufgewachsen in Hamburg, war er 27jährig nach seiner Vaterstadt Basel gekommen. Vorher hatte er sich während längerer Zeit in Frankreich aufgehalten, sich die französische Sprache und Literatur und mit dieser letzteren auch die neuen Ideen über Staat und Gesellschaft angeeignet. In seiner Vaterstadt widmete er sich neben dem Studium der heimatlichen Geschichte den öffentlichen Geschäften.

Als es sich nun im Jahre 1791 darum handelte, zur Beschleunigung der Rückzahlung der französischen Schulden an Basel eine kompetente Persönlichkeit nach Paris zu entsenden, fiel die Wahl auf den Stadtschreiber Ochs. Durch seine Kenntnisse und durch seine Beziehungen, die er sich in der französischen Hauptstadt erworben hatte, war er in der Tat der bestgeeignete Mann zu dieser Mission. Ochs kannte u. a. Lafayette und den Duc de Broglie von früheren Besuchen in Paris, was ihm für die Anknüpfung der Verhandlungen zugute kam.

Ochs verließ Basel Ende April; auf seinem Wege durch Frankreich hatte er Gelegenheit, den Enthusiasmus des Volkes für die neue Regierung zu konstatieren; überall wurde deren Arbeit gelobt. In Paris besuchte er die Nationalversammlung und gab sich bald Rechenschaft, daß die Geschäfte durch etwa 20 von deren Mitgliedern besorgt wurden und daß die Angestellten des ancien régime immer noch großen Einfluß ausübten. Als geschickter Diplomat gibt er seinen Vorgesetzten folgenden Ratschlag für die Verhandlungen: „Amitié envers les membres de l'Assemblée, fermeté envers le ministre qui craint de perdre sa place, et dignité envers les commis qui voudraient rabaisser tout le monde“.

Außer über den Gang seiner Geschäfte berichtete der Stadtschreiber dem Basler Rat auch über anderes, was er von politisch und wirtschaftlich Wichtigem sah und hörte.

Als Fremder gut empfangen sowohl bei den Aristokraten wie bei den Revolutionären, konnte er als geschickter Beobachter sich ein zuverlässiges Bild machen über die Lage und die Gesinnungen und auf die Ereignisse und deren mutmaßliche Folgen für Frankreich und die Schweiz hinweisen. Zudem wurde er damals näher bekannt mit Reubell und Pflieger, welche als Deputierte des Oberrheins ihn besonders interessierten.

Der Durchmarsch der Österreicher über Schweizer Gebiet im April 1791 hatte bei den französischen Nachbarn viel böses Blut gemacht. Mißtrauen gegenüber den Schweizern trat überall zutage und Ochs wurde deshalb immer wieder interpelliert; hielt doch sogar der Concierge des Generals Lafayette die Sache dem Stadtschreiber vor, als dieser bei ihm vorsprach.

Verschärft wurde der Gegensatz zwischen der offiziellen Eidgenossenschaft und der französischen, insbesondere der Pariser Bevölkerung, durch die entschlossene Stellung, welche die Schweizer Regimenter der Revolution gegenüber bezogen. Von den zum Schutze des Königs angeworbenen und den Hofkreisen besonders nahestehenden schweizerischen Söldnern war die Gegnerschaft gegenüber der Revolution — wenigstens im Anfangsstadium der Bewegung — bis zu einem gewissen Grade natürlich und wurde von ihnen auch ohne weiteres als Pflicht aufgefaßt. Als aber die törichte und oft mit schändlichen Intriguen verbundene Stellungnahme des Hofes der Revolution gegenüber das Vertrauen einzelner außerhalb Paris liegender Schweizerregimenter in die Sache des Königs zu erschüttern drohte, suchte man wenigstens in Paris ein geschlossenes Zentrum des Widerstandes zu erhalten. Das Bestreben der dort kommandierenden Offiziere war daher ausschließlich darauf gerichtet, den Haß gegen die „Feinde des Königs“ unter den Schweizer Truppen stets lebendig zu erhalten, auch als sie erkennen mußten, daß eine Bekämpfung der Revolution durch Gewalt immer aussichtsloser werde. Diese Gesinnung der schweizerischen Offiziere in französischen Diensten — zum größten Teile Sprößlinge der alten einheimischen Aristokratengeschlechter — trug im Verein mit einem oft unvorsichtigen

oder ungeschickten Benehmen einzelner das meiste zum allmählichen Verfall der schweizerisch-französischen Beziehungen bei. Mehrere fatale Ereignisse in diesen Regimentern brachten die gegen sie herrschende Mißstimmung da und dort spontan zum Ausdruck und erschwerten die damals gerade unter großen Schwierigkeiten eingeleiteten Verhandlungen für die zu erneuernden Verträge oder Kapitulationen noch mehr.

Aus allen diesen Dingen erkannte Ochs, daß ein günstiger Abschluß seiner Mission nicht zu erlangen sei. Dazu sah er den politischen Himmel in düsteren Farben. So entschloß er sich Ende August unverrichteter Dinge nach Basel zurückzukehren.

Erst Anfang des Jahres 1792 beschloß der Rat, die Unterhandlungen für die Standesschulden und die Einkünfte im Elsaß wieder aufzunehmen. Im Archiv der Affaires étrangères in Paris, Suisse, vol. 424 fol. 79, findet sich nun ein Dokument mit der Aufschrift: „Observations importantes sur la Suisse“, welches Peter Ochs Ende April an den damaligen Minister des Aeußern, Dumouriez, adressiert hat. Ochs orientiert ihn darin über die Stimmung in den Kantonen anlässlich der französischen Kriegserklärung an Österreich, welche die Erneuerung der Kapitulationen noch mehr als bisher in den Vordergrund treten ließ.

Dieses Dokument lautet im Originaltext folgendermaßen:

### **Observations importantes sur la Suisse, par Pierre Ochs.**

Une des opérations les plus difficiles sera peut-être de conserver les Suisses. Il est des cantons que le pape, les chanoines, les prêtres, les moines tiennent à leurs ordres. Il en est que l'Aristocratie, jointe à l'intérêt personnel, ont rendus essentiellement ennemis de votre Révolution. Il en est d'autres que la crainte d'une division entre nous, l'incertitude sur vos succès, et des ménagements nécessaires envers d'autres puissances, obligent d'être circonspects. Ajoutez l'influence des Princes et de plusieurs émigrés, celle du Régiment des Gardes et de son colonel (d'Affry) que l'on conserve toujours malgré les décrets, et qui pour être con-

servés sont intéressés à empêcher le renouvellement des capitulations. Ajoutez la différence marquée que vos prédécesseurs ont mise entre mon canton et ceux qui affectent hautement des dispositions différentes. J'en ai été tellement frappé que sans votre nomination, j'aurais peut être déjà conseillé à mes amis, par devoirs envers mes concitoyens, d'adopter un autre système.

Cependant ne désespérons pas. Il y a en Suisse un bon nombre de personnes sages, qui sentent que nos relations avec vous sont nécessaires à notre indépendance; que notre pays est ouvert de vos côtés; que vous avez Huningue au Nord, Versoy au Midi, une partie du Jura sous votre domination; que le service de France est ce qui convient le plus à la longue à nos habitudes et à nos moeurs, et qu'enfin vous n'avez point de droits à faire valoir sur nous. Tâchez de gagner les cantons protestants et les Grisons, dont il faudra, avant tout, si l'on m'a bien instruit, changer le Résident. Amadouez ensuite les cantons démocratiques et feignez de ne point craindre les clameurs de Soleure, Fribourg et Lucerne. Se voyant négligés, ces derniers seront ensuite les 1<sup>ers</sup> à faire des avances; car ils sentent au fond toute leur nullité, n'ayant d'importance ni par leur position ni par leur population, ni par l'état de leurs finances. Il faut faire du bien à ses amis et non caresser des ennemis qui prennent des caresses pour des symptômes de peur, et crient en raison de ce qu'on fait pour les apaiser. Vous saurez, mon ami, qu'il faut distinguer *l'Alliance des capitulations*. *L'Alliance* a été renouvelée en 1777 pour 50 ans, et ce n'est point de l'Alliance dont il est question à présent. Les *capitulations* sont purement militaires, et ne sont point générales, bien qu'on en dise. Dans tout ce que M. d'Affry vous dira des capitulations, ayez soin de demander des preuves de tout et de voir vous même les pièces. Le Régiment des Gardes est un objet tout à fait différent du reste. Zurich fournit un Régiment de campagne, qui a sa capitulation particulière, laquelle n'est point expirée. Berne fournit aussi un Régiment; et sa capitulation est expirée. Les Grisons ont un Régiment et les Valaisans un autre; voilà deux capitulations à faire. L'Evêque, dit de Bâle, a aussi un Régi-

ment; c'est à vous à savoir s'il convient de le conserver; mais il sera toujours prudent de le séparer du reste des Suisses. Restent donc onze cantons, Neuchâtel, Genève, St. Gal et Bienne qui ont servi sous la même capitulation. Mais observez bien que ni Bâle, ni Schaffouse, ni Neuchâtel, ni Genève n'ont travaillé à la confection de cette capitulation. Demandez à voir les signatures. De là vient que nous avons servi sous les couleurs d'autres cantons, et que toutes les faveurs se sont concentrées dans Soleure, Fribourg et Lucerne. De là vient qu'il y a eu une Suisse extérieure résidant à Paris qui propageait de loin l'Aristocratie en Suisse, et exerçait sur nos délibérations une influence pernicieuse. Tâchez de faire que le vœu de chaque Etat soit recueilli séparément; et avant tout, chargez M. Barthélemy de proposer au Conseil secret de Bâle, une capitulation pour la formation d'un bataillon, je crois les esprits déjà préparés. Il faut qu'on sache enfin si les Suisses sont soldats du Ct. d'Artois ou Auxiliaires de la Nation qui les paye, il faut savoir pourquoi, lorsqu'ils retournent chez eux, ils arborent la cocarde noire ou blanche; il faut savoir si vous vous confiez à ces amis sûrs ou à des personnes adroites, qui se préparent à tirer parti des évènements suivant la tournure qu'ils prendront.

Je vous prie, mon cher ami, de faire que mon Canton sache avant le 15 ou 20 Avril, à quoi s'en tenir relativement aux dettes. Le 1<sup>er</sup> Mai a été fixé par l'Assemblée Nationale pour remettre au commissaire Liquidateur les titres de chaque créance. Si nos créances doivent être remboursées pour le fonds des Ligues Suisses, il est de toute nécessité que le Roi signe les termes et la quotité des paiements. Sinon, il faudra que nous nous adressions au susdit Commissaire.

On m'écrit de Vienne qu'on ne croit pas à la guerre contre la France. J'espère au reste que le Roi sentira qu'aucune Cour de l'Europe ne veut son véritable bien. Si on ajoute, en apparence, à son autorité, ce sera, ou pour diminuer la puissance de la Nation, ou pour enchaîner les volontés du Roi par des ressorts que l'on fera jouer à volonté. S'il cède à leurs suggestions il deviendra le Roi esclave de quelques Cabinets. On sait et on ne sait que trop, que le

Roi agissant constitutionnellement, sans dévier sans fourvoyer, sans favoriser sous main les ennemis de la Révolution, la France deviendra dans 10 ans redoutable à ses voisins. Quand une Révolution est consommée, louvoyer est une insanie. Il faut être décidé, ne plus ménager les amis de l'ancien régime, marcher en un mot avec la majorité. Les choix apocryphes qui ont été faits par M. Delessart ont fait plus de tort que les déraisonnements de quelques députés. S'il y a quelque chose de bien fait pour tranquilliser sur le compte des Suisses, c'est la considération que depuis la paix perpétuelle de 1516, les alliances n'ont pas toujours été générales et que cependant la Suisse n'a point nui à la France. Zurich n'a point été de l'Alliance de 1521 (avec François 1<sup>er</sup>). Zurich et Berne n'ont point été de celle de 1549 ni de celle de 1564. Zurich n'a point été de celle de 1582, ni de celle de 1602. Ce n'est qu'en 1613 que Zurich accéda. L'alliance de 1663 fut générale. Mais Louis XV ne fut allié qu'avec les Cantons Catholiques, et ce n'est que depuis 1777 que l'alliance est redevenue générale. Ainsi pendant 270 ans, la France a toujours eu des Suisses pour Alliés; mais l'Alliance n'a été générale que pendant 117 ans à 120 ans; observez qu'elle a pu se passer de Zurich (Canton puissant, riche et important par sa situation et son influence) et de Berne le principal de tous pendant longtemps. A plus forte raison pourra-t-elle se passer de Soleure etc.

Je ne puis, mon ami, me rendre auprès de M. Barthélemy; cela ferait un événement en Suisse. On croirait que je trame quelque révolution dans tel ou tel autre Canton.

Au reste il plaît, et Bacher, patriote véritable, connaît la Suisse mieux que les Suisses eux-mêmes. Jugez Bacher par la colère des Soleuriens qui lui ont défendu de séjourner dans leur Ville au delà de 24. heures chaque fois. Rien ne leur fait tant pitié que l'insolence de ces 7 à 8 familles Soleuriennes bêtes, affamées et pleines de morgue et de fanatisme qui s'agitent en tout sens pour se vendre à l'enchère. Croyez-moi, elles changeraient bientôt de ton, si leurs officiers des Gardes ne les instruisaient en secret du rôle qu'il convient de jouer pour plaire à ceux qui dispensent les grâces et qui font nommer aux places.



M. de la Fayette a choisi pour aide-de-camp Meyer de Schauensée du canton de Lucerne, officier aux Gardes, le Suisse le plus chaud patriote après moi. Son père est du Sénat, et son frère dans les emplois. Leurs collègues sont furieux. Si M. d'Affry et Duportail avaient avancé les officiers Suisses patriotes, tous les Suisses le seraient devenus. Mais ils s'en sont bien gardés; j'en connais trois qui ont quitté, n'y pouvant plus tenir. Il y en a à présent trois de mes concitoyens que j'encourage à ne pas perdre patience. Iselin, Buxtorf, Geymuller, tous trois capitaines.

---